Wegstern

Hans Schiebelhuth




Dei
Sub Numine
Viget





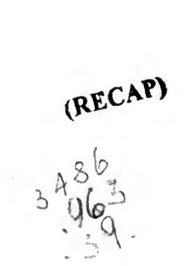
HANS SCHIEBELHUTH

WEGSTERN

1921

VERLAG VON ERICH LICHTENSTEIN IN WEIMAR

DEM ANDENKEN MEINES VATERS



REISESEGEN

Tut Türen weit auf. Viel Licht
Fließ über Fliesen.
Wandrer steh auf. Gürte dich.
Freu dich ins Fremde.

Geh gegen Wolken. Zieh wider Wind,
Berg und Tal, stille Straße.
Überm Weg weben Wünsche,
Gold, Glück.

ASTA NIELSEN

Du bist der Mord, der irgendwo geschah
In mir, als ich noch Knickerbockers trug.
Seitdem bist du der schwarze Engel mit dem Verhängnisschwert,
Der mich nie läßt, der meine Träume mit Gift säugt.

Deine Augen sind Monde, das macht, daß ich traurig bin
Und Posen und Possen an deine Hände vergaß.
Deine Haare sind Wälder, darin ich irrging im Schlaf.
Dein Gang ist von dir in mein Blut geströmt unsäglich,
Daß mich dein Dasein drängt und treibt durch die Wegheimat.

Ich habe dir eine Stadt erbaut im Herz der Geheimnisse;
Dort hört dir das fröhlichste Haus. Die Dinge singen.
Tausend Tauben hab ich für dich getauft, Asta,
Und dir die schöne Giraffe zum Reittier gerichtet.
Ich hab dir ein Sternbeet bestellt, heruntergebetet,
Dort bist du gebettet, wenn mir der Wahn bellt.

Ich kann nicht mehr denken, immer umstellst du mich.
Meine Lieder sind längst deinen vielen Lippen verschenkt.
So süß ist es mir, mein Selbst um dich zu versäumen,
Immer und immer muß ich im Kino hocken,
Stieräugig reiße ich dich aus jedem Film,
Ratlos bin ich nur noch der Teil meines Lebens,
Der dunkelleise vor der Leinwand nach dir weint.

FÜR EINE FREUNDIN

Du bist der dunkle Wind, der über meine Stirn geht,
Der Sturm kündet, streifend am Strand,
Der das Meer bleiern macht, wenn nur noch weiße
Möwen kreischend flattern um zischender Wogen Brandung.

Du bist der dunkle Wind, der über meine Stirn geht,
Gewaltigen Seesturms Bote, der aufbricht am Strand,
Der, zorniger Kamm, das rauhe Dünengras furcht,
Du stille schmeichelnde Hand.

Stille streichelnde Hand bist du und guter dunkler Wind.

FÜR EIN KIND

Ich lade dich ein:
Wir wollen im Wald, wo Finken schlagen,
Vorm Dorf in Wiesen, in Hecken, am Rain,
Falter fangen, Vögel jagen,
Bogen schießen, Bälle schlagen,
Zum Sommer wollen wir Bruder sagen . . .
Eitel Freud soll dein Herz sein.

SCHLAFENDER KNABE

Violette Fluren wollen schlafen,
Tausatt sagt die Saat im Wisperwind,
Lispelähren Stirnen streifend trafen,
Traumdurchrieselt kühlig Schlummer rinnt:
Ruh, ruh, lieb Kind.

Aus dem Dämmer steigt mit seidnen Flanken
Gleichmaß atmend wollustnackt die Nacht.
Schmeichelsterne ziehn. Der Gottgedanken
Sommerfäden silbern sacht . . .
Ruh, ruh, Gott wacht.

SCHLAFLIEDCHEN

Im Goldgestäng deiner Wiege sitzen
Silberne Vögel,
Pfeifen:

Lullezu, der Ruhrufer,
Rollefort, die Holdtolle,
Schneileis, der Reihreif.

Alle Dächer blendet Mond,
Engel werfen sich Sternchen zu,
Blütenschlachten.

Kling licht, singt der Wind,
Trag sanft, sagt der Bach,
Blauen Traum, rauscht der Baum.

Zehn gehn im Klee,
Sandmännchen sinds, kommen
Segen sän.

Wo sie gesät, da schießt um dein Bett
Baldachinbusch Schlummer bald,
Wunderwald Schlaf.

Glockenblumen pfadlang läuten
Hummeln herbei, Bläulinge
Den weißen Zaunkönig zärtlich zu dir.

FELD

Zerschossner Pappeln armselige Allee
Längs der Aisne, der silbernen Schlange des Tals.
Obstlaub verlodert. Häuserruinen lichtig jenseit des Kanals
Eine kaputte Postkutsche marschtot an der Chaussee.

Granatkrater einer am andern im kreidnen Feld.
Weiß, mehlene Wege, Wehren, schutzschildverstellt.
Drahtverhaue, Äolsharfen, drin Novemberwind flennt.
Grau, Kalkbrocken, fallen Herbsttage nieder vom Firmament.

MÄDCHEN VON BORDENACH

Mädchen mit weißen Strümpfen, du schwebst, Gestalt,
Du tanzest, giftgrüner Gesang, schlanke Melodie,
Du gaukelst Träume, du lockst, sanfte Gewalt
Von Boticellihänden, Donna Mari.

Braungelock erscheint, mondfahle Stirn und Bänder,
Oh, dieser Augen dunkelheiße Litanei
Oh, diese Lippen, rote Unschuld, Ränder
Unsäglicher Pokale aus der Lombardei.

Lächle du immer durch Straßen mittagstot
Blüh du immer, Blum, in fabelnder Auen Pracht,
Ich zerbreche die Fenster, mein Hirn klatscht an die Wand, brennt rot!
Die du entschwindest, stößest mein Herz in die tiefste Nacht.

NOVEMBRISCH

Herr-Zerrwind fegt
Holdgoldlaub zu Boden
Todrot erlohten
Wipfeln entwegt
  Hell hallt der Wald.

Hell hallt der Wald
Die Häge die Schläge
Singsang der Säge
Axttakt schallt
  Nebelweh webt.

Nebelweh webt
Gramgarnfäden
Im Abendspäten
Die Schneefee schwebt
  Herr-Zerrwinds Kind.

TRAUM

Mit goldnen Bienen war dein Kleid bestickt. Ich sann,
Wieviele Süße sie an deine Glieder trügen,
Wieviel Musik ihr sickerndes Gesumm.
Du schwiegst. Es war ein Singen in den Simsen,
Als klängen alle Gläser noch einmal
So hell, wie wir sie einst in Lust geleert.
Ich war bei dir und in erregtem Stammeln
Ein Mund voll Gott und dieses würgte mich:
Ich war bei dir und hatte nach dir Heimweh,
Dies Heimweh, das der ausgeweinte Himmel
Ins Fenster hing, das aus dem Duft der blassen,
Der überblühten Blust die Flucht befiehlt.

Der Mond ward feindlich. Blank vor Eifersucht.
Wie einer Frau, die abends Staat abtut, entglitt
Gewölk, das ihn zuvor verbarg. Er drohte,
Da lösten sich die vielverflochtnen Finger fremd.
Ich neigte tief mich letzten Kuß und Träne trinken.
Ich schmückte deine Stirn mit einem Stern. Entlassen
Dann, ja entlastet, gingst du in die Nacht.

Ich blieb. Oh, daß ich blieb. Nun stumpft sich meine Stunde,
Wenn ich im Dunkelraum den Hänfling pfeifen lehre . . .
Ich send ihn früh dir nach als einen Gruß.

NOTTURNE

Du hörst das Herz der Stadt ganz leise pochen
Durch der Paläste Marmorbrust. Der Wind,
Ein Atemzug, streift die Alleen. Ganz leise.
Der tausend Brunnen Schlummerrede rauscht.

Die Flüsse rinnen silbern in das Dunkel
Die Zeit. Und aus Zypressen trägt der Traum
Verworrnes Wort der eingeschlafnen Sänger.
Der Grillen Laut vermischt sich ganz der Nacht.

Du hast ins Astwerk einer großen Pinie
Dein Saitenspiel gehängt. Du möchtest ruhn.
Stark duftet Lorbeer aus den schwarzen Gärten.
Die schweren Lider hat die Sphinx gesenkt.

DUMPFES LIED

Wisse: Zornwind ists, der mich heimzu zerrt.
Wutwind ins Winkelwerk der Gassen gesperrt.
Aus balligem Gramgewölk teuflisch Mond loht.
Giftig Irrlicht der Gosse, böses Sternbild droht.

Totvögel rufen. Uhrwerk röchelt im Turm.
Im Gebälk und Gestühl der Gebäude klopft knisternd der Wurm.
Du, sprich leis, geh leis, begegne mir nicht,
Bleib vor Bildern betend mit seidnem Gesicht.

Sieh meine Stirn nicht an, meine Stirn ist blaß.
Strahlender Maitag dein, mein sei düstres Gelaß.
Friedlos, lidlos bin ich, Hände heiß, Blick schwer,
Wahnwach in gelbem Gelächter, hortlos, ortlos, leer.

TROSTVOGEL

Seit deines Abschieds Düsterhimmel aufstieg,
Hockt jede Nacht ein fremder weißer Vogel
Zu Füßen meiner Bettstatt, bis es graut,

Und tröstet mich, dieweil ich traurig bin,
Mit solchen Worten einer solchen Stimme,
Wie nie sie Sterblichen vom Mund entfuhr.

Viel Weisheit sagt er, Dinge, die auf Erden
Unsichtbar sind. Gibt Wissen mir um Wege,
Die Sehnsucht-Kraft durch Zeit und Raum sich baut.

Und vortags fliegt davon auf weiten Schwingen
Trostvogel er. Und trägt im goldnen Schnabel
Mein Lied für dich zum ewigen Azur.

DU WÄCHST EINE HECKE

Du wächst eine Hecke hoch um mein Haus,
Einsam umgrenzst du mich. Ich kann die Welt nicht mehr finden.
Manchmal bringen Vögel fernher die Kunde,
Daß du am Sonnblumenzaun hinter blinkenden Scheiben wohnst.

Ich steig vom Fensterkreuz in den Mondnachen, die Fahrt zu dir.
Ich trag dich aus deiner Kammer zur Morgensternstunde.
Braut lachst du über meinem Sattel quer durch die Lande.
Meine Schwelle grünt. Frühling besprengt mein Haus.

Ich sammle Rosentau in kühle Kristalle für dich.
Ich häufele Heu auf der Wiese und sing ein Lied von Fernen für dich.
Ich erfinde Feste um dich. Ich male in meine Tapeten
Blauwickengirlanden und tanzende Engel, bis du kommst.

Meine Runstirn grübelt, wie dich mein Herz freun könnte.
Über meinem Bett hängt die Sichel, mit der du zur Mahd gehn sollst.
Weiß ichs, warum meine Kissen kühl sind wie deine Windwangen,
Wenn du am Meer stehst im Nordlicht und dein Gudrunhaar strählst.

Nun ist Herbst. Mein Turm grüßt Kranichzüge.
Samen süßen im Kelch. Immen tragen Obstzucker ein.
Wenn du da wärst, könnten wir uns Wochen Nilsonne schenken.
Soviel Märchen weiß ich, daß du gern mir am Herd bliebst.

Wenn der Winter dann kommt, will ich die entzückenden Eisblumen
Auf weiße Briefblätter zeichnen und flattern lassen zu dir.
Und mit dir in Jahrtausenden leben, da noch der alte Gottvater
Das Glück der Völker prangend an die Himmelsbögen schrieb.

Ich fahre über meine Landkart die kurze Strecke, ein Strich zu dir.
Finde ich meine vergeßne Fiedel, fallen mir deine Hände ein.
In meinem Blute brennts nach deinen Ostseeaugen. Süße,
Du, Du, ruft mein Mund deine Lippen her.

VERSCHENKT HERZ

Du bist nicht Gast. Du wohnst in mir.
Hast nicht nur Rast. Hast Bleibe hier.
Hier stand deine Wiege. Hier zäunt dein Geheg.
Hier steilt dir Stiege. Hier mündet dein Weg.

Hier hält dich Helle. Hier hüllt dich Nacht.
Im Brunn quickt Quelle. Speicher füllt Fracht.
Geh aus. Geh ein. Sei unverhofft.
Dein Haus dir offen. Komm gern. Komm oft.

EDDISCHER WANDRER

Es war nicht Angst, daß ich mich so besprach
Und so bedachte: daß ein Rabe hocke
Hoch im Wacholderwald, am Findlingsblocke,
Am Malholz mürb gemorscht, weissagend Schmach.

Ich riß mich auf, ging ins Gebüsch, und brach
Mir dort den besten Dorn zum Wanderstocke.
Nun zieh ich durch Gebirg. Die freie Locke
Tief in die Stirn, wo mir ein Aug ausstach.

Im Hof die blonden Weiber an der Wocke,
Sie sehn mich gern, den Gast im rauhen Rocke,
Teilen mir willig Tisch und Schlafgemach.

Bald bin ich Hirt, im Haar die Distelflocke,
Umlullt vom Falter, hell der Herden Glocke,
Den großen Wolkenschatten träum ich nach.

ENTZWEIENDE NACHT

Seelloses Dunkel wuchert wirr erwacht,
Unkraut und bös, um Baum und Blumenbeet
Des Gottesgartens. Finsternis umfacht
Und unterdacht, was noch in Lichtern steht.

Alle Gelächter hast du ausgelacht.
Du bist zerweint, die Inbrunst ausgefleht,
Du hast dich dumpf und duldend aufgemacht
In Nichts die Straße gehn, wo niemand geht.

Ich aber wuchs. Ich wußte nicht Gebet
Und nichts von Sehnsucht. Ich entstieg dem Schacht.
Entfuhr aus Klüften, groß, grob, ungeschlacht,

Laut sang ich, riesisch schritt ich in die Nacht,
Sternbluht im Haar, jähhell, von Windes Macht
Und Sturmwut, dunklem Mantelschwung, umweht.

GEISTIGE LANDSCHAFT

Wenn nachtgangs nun dich gütig Mond begleitet,
Der Himmel sich für dich mit Sternen schmückt,
Und dich der dünne Nebelrauch entzückt,
Ein silbrig Netz aufs Ährenfeld gebreitet,

Ist es umsonst, daß dich mein Lied geleitet:
Dem Duft der Gärten bist du so entrückt,
Und siehst von Regenbögen überbrückt
Dein Sehnsuchtsland in langem Traum bereitet.

Ein Trunkner, dem Berauschtsein widerstreitet,
Bleib ich zum Wunderbrunnen tief gebückt —
Sternspiegel, dessen Zauber mich erdrückt! —

Forschend und formend, lust- und qualzerstückt,
Nur hoffend Herz und gülden übersaitet
Von deinem Glück, das mir nie ganz geglückt.

SCHUTZENGEL VON KÖLN

Entschreit mir nicht. Entgleit mir nicht. Engel tanzenden Schritts.
Aller Schutzengel Schönster. Engel der bernsteinflüssigen Augen.
Blüharmiger, der mit Schultern schenkt aus Achseln, rasender Anmut
Sitz.
Natterbrütige Lockentumulte rütten fahlten Gierblicke Flammenblitz.
Brachen Gewitter der Leidenschaft über schneehüglige Brust,
Traumkühlung saugen.

Aber du gingst. Verwogt im Gewühl. Ich rief dir nicht nach. Konnte
nicht schrein.
Nun steigst du, Engel von ehernem Wuchs, maßlos aus mir, über mich,
über die Menschen, über das Land.
Blauseidne Himmel hast du über sorglosen Juli gespannt.
Luft ward Lust. Ich lernte den Wind küssen. Nächte trinken wie Wein.
Alle Frauen haben die holdselige Süße der Madonnen vom Mittelrhein.

Nie war der Sommer so schön, o Engel schirmender Gnad, Mohn
flattert weglang. Mühlflügel fin-
gern am Himmelssaum.
Goldsatt rollt Ebne sich auf. Dunst ums Silbergeäder der Flüsse,
machtvollen Strom.
Brausende Brücken. Wuchernde Wälder. Eisenbahnzüge. Rauchfah-
nen. Wolkenschaum.
Am Netzwerk der Landstraßen Telegrafengerüste, riesiger Wetter-
harfe Fantom.
Barock rauscht durch Städte. Gott reißt den Raum auf zu gotischem
Dom.

Engel der Selbstlosigkeit. Nachhall deiner Hüfte liebkost das mittag-
zerriebne Licht.
Rebhügel weiß und hellgrün schwimmen durch Regensträhnen in irr-
lichterner Sicht.
Bergketten waldwellen hin. Ginsterblust ufert. Ansteigenden Dörfern
vorbei bewimpelte Boote ziehn.

Weiden silbern. Schwalben umschweifen. Eine Taubenflucht flimmt. Pappelreihn fliehn.
Engel lindsalbender Hand. Wend dich nicht weg, wenn mein Abend weinend zur Talsenke bricht.

Trostengel hilf. Wem Mord und Mädchenraub Lust wird, den Blut-um-Blut Gesetz zwingt.
Ich zerschrie die Heldenhimmel. Turm im Getümmel ward ich. Stier-stirnig stand ich im Schlachtengang.
Lieben will ich. Verschenktsein. Beschenktsein. Bebend Pracht deiner Glieder halten nur einen Lerchjubel lang.
Nackenflaumiger. Lasse mich nicht. Bald bin ich ein reißend Tier, das in Wüsten Einsamkeit stinkt.
Und Morgen heißt Schwermut, Tag Tiefsinn, Abend Trauer, Nacht Untergang.

Gelobt seist du. Gelobt. Engel der Unschuld. Sieh meine heißen Augen tauen:
Da abendsamten deine Au im Siebensonnensinken singt,
Aufschimmernd ein Arkadenbau von sieben Regenbögen schwingt ...,
Dorrt mein Tag. Erzengel. Steint meine Straß. Ernstengel. Meidet mich Mensch um Mensch. Frauen
Gehn fremd an mir vorbei wie Blumen, die man Kranken bringt.

Todesengel. Geh nicht. Geh nie. Beisteh mir, wenn meine Zeit zerrann, mich Sterbstund umstellt,
Ich hinsink von Keulenschlägen Zornlichts gefällt, die Posaune des Hochgerichts gellt.
Fürbitt, zeuge für mich. Wandelnder du über Gewalt, Gewand und Verwandtschaft.
Bereit mir den Labtrunk. Kränz mich mit Lorbeer. Küß mich. Geleit mich in himmlische Landschaft,
Draut Ewge Sonne, Strahlenkuß und seltnes Frauenlächeln, gütig fällt.

STROFEN AN DIE BLAUE MADONN

Sonnenflämmigen Schild vergaß ich, Fahn und Fanfaren der Schlacht,
Saß und horchte in mich hinein beim Lampensummen meiner Studierstube allein lange Nacht,
Nacht, die nur ab und zu ein Schrei aus Tierspitälern aufriß, daß ich bangte,
Oder aus stillen Straßen der Schritt des Betrunknen zerbrach, der heimwärts wankte.

Als mich die unendliche Spieluhr meiner Kindheit in Schlaf sang und mein Blut dich rief,
Blaue Madonn, Fantom, kamst du, stiegst du auf im Licht von Schnee und Mond, das mild in den Fenstern schlief,
Du, die du mein warst, Wandelbare, wo ich, Wandelbarer, in grauen Jahrtausenden gelebt,
Schienst Lächelnde, Lachende, Labende, groß in mein kleines Zimmer geschwebt.

Du, die ich, einzige Beute des Siegers, durchs brennende Perat trug,
Du, für die ich mit Alexander die Schlacht am Hydaspes schlug,
Kühle Keltin, mit der ich Wiking bei den Lofoten gestrandet versank,
Schwarzlockige Dirn, mit der ich Matros Maghellans in Tavernen Barcelonas nachtschwarzen Wein aus Kalabassen trank.

Als ich noch Hirt war im Schatten krämpigen Huts, warst du meiner Schalmei wehmütig Lied.
Diana, kugelbrüstig, mit sehnigen Knien, war ich mit dir auf Gazellenjagden im syrischen Ried.
Etruskische Kurtisan warst du, um die ich, Marchese, einen knirschenden Borgia erstach.
Georgierin, vogelköpfig, für die eins meiner Leben im Dochlächeln von Cäsaren, die im Irrsinn ausgingen, zerbrach.

Süße Prinzessin warst du, die ich im Dreißigjährigen Krieg aus brennendem Königsschloß in Polen gerettet, geraubt.
Ninon von Lenclos hab ich dir, Treublinder, keinen deiner Liebhaber geglaubt.
Mythische Ägypterin, hast du mich in Hügeln bei Assuan am Wegrand im Kornfeld getröstet.
Tätowierte Kannibalen auf Nukahiwa haben mich um eine Stunde Lust an deinem Nabel am Marterpfahle geröstet.

Mandeläugige fuhrst du mit mir zwischen Gärten von blauen Rosen auf schwimmenden Dörfern den Yangtsekiang zum Ozean hinab.
Tursin warst du, die auf Island mir wanderndem Troll Herberg einst gab.
In Lapplanddörfern habe ich mich an deinen Melonenbrüsten verpraßt einen Winterschlaf lang im moosigen Zelt.
Jüdische Harfnerin tratst du zu mir, Räuberhauptmann, in Zedernwäldern von Lagerfeuern magisch erhellt.

Rehhüftige Keuscheste warst du, als, Abenteurer, mein Blut Geysire über mich sprang
Beim Anblick von Rothautfraun, die mir im Wigwam von Manitu sang.
Piratenbraut warst du, mit der ich hinter den Seglern der Sklavenhändler die Sundas umlogte.
Nubische Norne du, mit der ich, bronzner Beduin, auf weißem Kamel Zonen Zodiakallicht im Sudan galoppierend durchwogte.

Charlotte Corday warst du, die mich, Marat, im Bade gemeuchelt.
Marketenderin in Friaul, Venus Kallipygos, hast du mir, Landsknecht aus Uri, einen Sommer lang Liebe geheuchelt.

Seiltänzerin aus Mailand, die mit mir, lustigem Geiger, auf die Jahrmärkte Jütlands von Kirchturm zu Kirchturm reiste im Morgenrot.
Palaumädchen hast du mit mir eine Inseljugend verschaukelt in rotem Boot.

Nonne warst du, sonnig geneigt, die mich blinden Bettler am Domportal mit ihrer Hände japanischem Frühling bedacht.
Freundin warst du, Gütige, die mir, sterbendem Eremit, in Waldeinsamkeit letzte Zehrung gebracht.
Gefährtin, für die ich, Knabe im Fellschurz, mit befiedertem Pfeil im Azur den silbrigen Kapadler traf.
Mutter russischen Kindseins, mit Augen wie ferne Uralberge blau, die mich mit Wolgaweisen gewiegt und einsang in Schlaf.

Vielgestalt du, für die meine tausend Leben lodernd verbrannt,
Tratest wieder ein in den Kreis meines Daseins unheimlich gebannt,
Blaue Madonn, Vollendete du, die ich unendlich gesucht
In den Phasen des Hierseins allen, wirr und verflucht.

Halt mir zu gut, wenn ich nun prasse, daß mich nach dir verzehrende Sehnsucht mit Krankheit oft schlug,
Daß ich dich gesucht, als ich mein junges Herz pochend über rote Bordelltreppen trug,
Gesucht in blonder Gespielin, die den wirren Wald meiner Knabenträume bewegt,
Gesucht in der Tänzerin aus Valencia, die meine aufsteigenden Bahnen erregt,

Daß ich in schönen Schuten über Seelandkanälen, in heiteren Eisenbahnen durch fränkisches Hügelland dich zu mir zu träumen niemals vergaß,
Wenn Abend Wiesen und Wege umgarnte und Nacht Gebirge süddeutscher Heimat fraß,

Gesucht im Bürgermädchen von München, dem ich im Auto entzückendes Strumpfband stahl,
Bei frommer Studentin aus Prag, die erbleichte, als ich wüsten Kalauer riß im spiritistischen Saal.

Gesucht im Abschaum der Städte, und wo ich Silbergesporter über Parkette sang,
Gesucht in Dompteuse in Zirkusarena und Akrobatin, die durch glühende Reifen sprang,
Gesucht in Bühnenstars und Kinoköniginnen, wenn mein Herz in verdunkelten Theatern trommelte laut,
In dunstigen Kavalleristenkneipen und in Vorstadtschenken qualvoll gemein Zuhältersbraut.

Gesucht im Duft von Bordeaux, von Bergheuöden, im Geruch aus den Busenschächten
Zärtlicher Gattinnen, schlanker Kokotten, beschlummert in sternsturmdurchtosten Nächten,
Gesucht in verlassener Wasgauhütte einen Mond lang in tiefen Büchern verträumt,
Und als ich, Abgott der Ladnerinnen, auf Straßen Berlins blicktändelte aufgeräumt.

Versteh, daß, Durstiger, ich dich fand, Born allen Frauntums, Urmütterliche, die allem sich gibt,
Blaue Madonn, fand in den Vielen, die ich besaß, Brennender, die ich geliebt,
Fand in Scherben geschlagen, fand in Luxus gepflegt, verehrt und verachtet, geschmäht und bestaunt,
Fand, wo mir Meere gemurmelt, wo mir Landschaft gelacht, wo mir Städte seltsam geraunt.

Du hast dich zu mir geneigt in Mitternächten, als dunkle Turmuhren über verschlafne Städte hinsummten,
Im fahlen Frührot, an Häuserreihn, hab ich dich heimbegleitet mit Augen nächtigen, unvermummten.

Schöne von Burne Jones hast du mit mir Stunden in D-Zügen, auf Sportplätzen, in Tanzsälen verbracht.
Am ätherischen Alabaster deiner Schultern wohlschlief ich in lawendeldüftigen Kissen traumlose Nacht.

Opferfreudige Schwester hast du mich gepflegt, als ich verwundet war, ausgeblutet, in fiebrigen Schauern kalt;
Freundlicher weißer Schmetterling, schwebte deine Haube durch die kühlen Gewölbe des Stifts von Herz-Jesu-Psalmen durchhallt.
Wallonische Hure warst du, die eine Ampel in mir glomm, von der ein Erfüllter ich ging
Langen Nachtmarsch, bis mich das tolle Furioso flandrischen Großkampfs furchtbar umfing.

Du bist bei mir, wenn ich schamvoll zu Gnadenbildern bete an Feldwegen, die ganz im Schnee sind,
Oder die Stirn neige in Mitleid zu Frauen geschminkt, die es schmerzt, daß sie passées sind.
Du beschwingst meinen Schritt, wenn ich an Abenden voll amarantner Klarheit und Süße
Humpelnde Invaliden unterwegs, Apfelsinenmänner und Maronifrauen in Tordurchfahrten brüderlich grüße.

Ich weiß, daß ich dich antreffen werde, Metze, im düstersten Stadtgeviert,
Wenn ich in traurigen Tagen durch Straßen stumpfe, wo mich hungert und friert.
Aber in Dämmrungen sternlos und Nächten in unbekannten Zimmern, wo einzig mein Atem war,
Würgte oft schon mich Angst, daß ich dich verlieren könnte, Strahlende wunderbar.

Sieh, Unstern steht über allem, was ich begann.
Keiner begriff das Geschehn je, der nur dasaß und sann.
Nur der zagen Fingers das Dunkel um Dinge durchtastet, ein Sehend-Blinder,

Dem wächst Traumbaum auf, den trägt Mondboot froh in die Märchen-
länder der Kinder.

Gib mir, daß ich immer treibe zur Sonn im dunkeln Strome der Zeit,
Zur Tat und zum Tod laß mich sein immerdar glühend bereit.
Du sollst brennen in mir, gutes Licht, reine Flamm — und seist du
auch fern,
Hauchst Himmel du aus — blaue Madonn — strömen Sterne in dir —
blaue Madonn — und du lächelst
und segnest mich gern. —

HYMNE DES MAROPAMPA

FÜR MIRA

Ich bin von den Niemandsinseln. In meinem Blut sind noch Ödlande.
Meine Kindheit haben die dunkelblauen Einsamkeiten liebkost unter
blühenden Weißdornbüschen.
Nächte sprangen mich an: Tiger blutdürstig auf Tatzen lautlos.
Aber als ich emporwuchs, hub ich die Sternnester aus.
Im Geäst des Weltbaums besaß ich Lemurenmädchen, zierlich um eine
Schale Mondschein weinend.
Von unheilvollen Schiffen verschlagen hab ich auf Kuba
Den Bauch der Häuptlingsweiber mit den fressenden Sonnen Astartes
bemalt.

Frau du von Massachusetts oder vom Marmarameer!
Trinken will ich an den unerforschten Brunnen deines Bluts.
Auffange du meines Herzschlags Tumult im kühlen Gefäß deiner Hände.
Laß mich den Nacken ins Moos deiner Blicke biegen,
Boot meiner Wünsche bergen in deiner Schlüsselbeingruben apulischer
Bucht,
Stillen das Ungestüm meines Atems in Haar-Wolke seiden,
Wenn hinter deinem Haupt Strahlen sinkender Sonne hinstürzen im
Weltraum: goldnes Gebälk.

Ich weiß: Eh noch der Unrat dieser Städte um uns aufstank, braune
Haut
In dieser Menschen wässern Blut und wächsern Fleisch geschattet,
Da waren Tummelplätze deiner Jugend groß: Die Wüsten.
Der heiße Sand. Der Dattelhaine Rauschen. Die Steppe, nur von Sonne
überbrüllt,
Wo gutes Leben lief, ein Leichtes, zwischen Horizont und Hecken
Die hochgehörnten Herden deines Stammes hütend
Beim Rauch von Lagerfeuern säulend in des Himmels tiefsten Indigo.
Ums Dämmern traten an Oasen äugend scheu
Der schmalen Antilopen Rudel aus zum Quell.
Und nächtens war der Diamant der Sterne dein.

Musik: des Mondes Silberhorn im Schwermut-Tuten,
Der Grillen Singsang aus dem windgerillten Gras;
Aus Zelten kam das Monoton der Mütter mit dem zagen Schnarren
Der Nabelgeigen zu den Unkenliedern tröstlich in das große Kühl.

Daß du nun tanzen mußt unter schwebender Zirkusplane,
Schwester mit lächelnden Lenden und Brüsten orangen geschminkt.
Sklav will ich dir sein, Krieger, der deinen Schlaf behütet.
Die Erde von dir geschenkt haben auf Atlasschultern.
Den feurigen Monddiskus hoch durch deine Träume werfen.
Aber du wächst über die Statt. Und ich rase
Übers Gewölb des Weltdachs, Göttin, dir nach ein Brennender durch den ewigen Schnee.

Wann werde ich einmal so betrunken sein, daß ich sage zu dir: „Deine Hüften sind mein Sommer, Madam.
Die Nacht wuchert ein Rebdach um uns. Wind ist Weinduft. Greif dir die Sterntraube!
Stoß mich nicht fort! Ich werde die Landschaft verwüsten!
Das Meer aussaufen, daß Dürre wird!
Städte anzünden, daß alles veräscht!
Der Himmel wird rot sein von Blut, wenn ich den Mond morde!
Sturm zerstiebt eure Erd, so am Horizont ich die Bresche haue ins Nichts!"

Sterben möcht ich für dich. Hinrinnen. Vielleicht in Spitälern ein Tier.
Oder in dunkeln Straßen der Sehnsucht röchelnd verrecken ein Trunkner.
Kannsein, daß mich ein Heimweh auslöscht fiebernd,
Wenn ich an trübem Kaffeehausnachmittag zu Billardbällen hinsinne.
Dann bin ich noch im Tod dein Maropampa! Lächelnder!
Fund du im Uferlosen, das mir rosen aufbricht.
Sonnantlitz strahlend über Heimatklippen ausgeglüht vom Glück.

CAFÉ DU DÉLIRE

Gott liebt die gut- und mißgelaunten Menschen seines Sonntags nicht.
Qual schrieb er in der Betteljungen Angesichter, die herein durch
Scheiben hungern.
Seine Tausendzunge hör ich tiefer als den Geigen-Herbst.
Seine Lippen spielen Flöte auf jedem Sonnstrahl, der durch blut-
farbne Vorhänge fällt.

Könnte ich je meines Lieds vergessen an Herzhügel und Traumtal
gebettet seiner süßesten Magd?
Die Zinnenzinkenstadt ihrer Zähne steigt weiß auf aus ihres Munds
rotem Sund.
Singvogelnester sind ihre Blickhöhlen, drin — hilflose Junge — Liebko-
sungen liegen,
Ihre Haarflechten verdunkelte Gärten von glücklichen Glühkäfern
— Sternbildern — durchglimmt.

Abends fallen in den Fluß die vielen Sterne.
Nachts gehen die Engel von Achaja auf Kothurnen durch die Stadt mit
süßen samtnen Augen.
Und meiner Sehnsucht weiße Wölfe, niemals erjagt,
Beschnuppern zahm und zärtlich ihrer Hemden seidnen Saum.

DENKGEDICHT FÜR LÉON DEUBEL

Da ich dir Jonathan war, lief unsre Jugend sanft hin am einsamen Sehnsuchtssee.
Tag reihte an Tag zu weißen Perlschnüren die Zeit.
Hügel lehnten am Horizont, draus die trunknen Fergen der Wolkenflotte aufsprangen.
Nachtwind schwang Sternenfahnen über die Welt.
Riesen taumelten mit der goldnen Pflugschar Mond den Seegrund ackern.
Viel war Hirt in uns, Freunden den Vögeln und allem Getier.
Aber wie erbfeind haben unsre Holzschwerter die Nesselhecken gemäht.
Abends erlauschten wir in Holunderhainen schluchzend der Amseln köstliche Kadenz.
Winters saßen wir in Dämmerstuben Schulter an Schulter verschlungener Herzen über den großen alten Atlanten.
An Regentagen hast du mir das Blau der Südseeländer geschenkt.
Doch ich wußte dir viel von seltsamen Siriusfahrten zu sagen.
Wenn ich traurig war, kamst du, mein zerrüttet Gesträhn zu schlichten.
Mein Nachtgebet sandte Engel aus, dein Ohr mit Musik zu umtun.
Weißflammender Apostelbart und strenger Blick von Vätern fing nie sich in unsern Traum.

Später war Wandern. Wolkenfetzen hoch um grellumeist Gefirn . . .
Das Tal der Wonnen halblaut überstirnt . . . Brennende Züge durch Prärien . . .
Im Rauhreif die hängenden Gärten . . . Purpurne Mondmelon im Kobalt kalabrischer Nacht . . .
Wüsten im Scharlachwind . . . Schneesteppen, wo Monsune gläsern aneinanderklangen . . .
Unsre Stäbe nannten wir Nie-rast. Meine Geige hieß Ungeduld.
Und du wußtest die Flöte Wehmut wie keiner zu meistern.
Im aufhorchenden Wald hielten lächelnde Bäche an bei deinem Lied.
An Birkstämmen blieben schlanke Schäferinnen weinend, wenn du weiterzogst.
Einmal, auf abendumwehtem Olymp, sangst du so schön, daß uns zu Füßen

Die Nacht aufwunderte ein stummes sterngemähntes Tier.
Und Meerfahrt war: Von wolkenüberstürten Küsten
Am Bug der Schnabelschiffe kühn zu Rosenarchipelen
Auf dunkeln Sunden, die Zikadensilbern träumrisch überschwoll.

Dann schied uns deine Stadt, verführerisch am Weg, Musik:
Grausames Hämmerwerk aus abertausend Menschenherzen, Lust und Qualen pochend.
Eingang schon war dir Marter. Heimwegs äfften dich Gespenster, große Fledermäuse,
Wahnsinn an Häuserreihn hinwankend abends, ohnmachtnahe schwangre Magd.
Die Sterne: Pickel eiternd überm Hurenleib der Nacht
Der graue Mond kam hämisch, schlimmen Schlaftrank brauen.
Die Schwermut wucherte in deiner Kammer, irr Gewächs.
Fosforner Schimmel schrieb an deine Wand die bösen Geisterhände.
Ewig die Fratze Not am Fenster, hohläugig, grinsend, Nase plattgedrückt.
Würgender Mahr die Sorg, der Trübsinn saugte deine Ruh.
Da wußtest einsam du den Freiheitsschrei der Wolken überm hohen Giebelfirst.
Armut, die adelte, Armut, die Schande war,
Ertrug dein Herz, aufs Brett des nackten Tischs genagelt,
Wie Golgatha der große Dulderbruder.

Saß der große Gramvogel auf meiner Schulter und sang in mein Ohr
Lieder, traurige wie nie, von den Flehaugen gepeinigter Tiere?
Oder war es, daß der immer frische Morgenwind
Wimmernd an meine Tür kam, erbärmlicher Hund?
Dein Tod! Ich schrie, als das erschrockene Gestirn
So einsam auslosch über Frankreichs Erde hin, ewig süß und duftend
Von Frauentum, Burgunderblut und Baume . . . —
Ich lass die Toten Tote begraben und will mit Lebendigem leben.
Ich sehe deinen Geist die Fackel schwingen durch Jahrhundert-Finsternis.
Ich hör dein Lied, das mithallt leis im Wellenschlag der Zeitenflut.
Ich ritze in den Fels die wunderbaren Zeichen:
Den Stolz. Den ehrenvollen Wandel. Diese makellose Stirn.
Aber in den reinen Nächten laß mich vor dein Bild die Bürde meiner Tage tragen, träumen,
Daß ich dir Jonathan und Bruder sei am weißen See der Kindheit.

BERCEUSE

Meine seidne Schwester, Südwind will dich umminnen,
Schwester von Gold, schlummre, singende Seele,
Schwester von Bernstein, Sommernacht süß über Himmeln,
Sterne knospen.
Im Blau schwebt Mond, der löwenhafte Hüter deines Schlafs.

Träume! Wenn böse Nachtboten kommen,
Vögel der Finsternis,
Will durchs Dunkel denkend ich dir Leuchter schenken,
Sternlicht tragende, und die unsichtbare
Kette, dran die gute Mondampel hängt.

Inmitten des Weltdoms sitzt strahlend im Gnadenstuhl
Aufrecht Gottvater mit gütigen Greisenhänden,
Sankt Lukas, der eine Brille trägt, liest ihm die Schrift
Auf weißem Eselchen zieht die Madonn
Weithin durchs Ölfeld.

Aber wenn des Morgens Lichtruf hürnen erschallt,
Wollen bronzne Wälder wie Gong tiefer ertönen,
Lenz blutet Mohn um die Raine, Wind wiegt weißes Gewölk,
Goldne Schwalben spielen,
— Dann bist du vom Schlummer blaß, kleine Jilája.

FÜR LEFHERTE

Ich habe für dich gedämpfte Hymnen erdacht, Worte
Wirr, nie noch gesagt, nie noch gewagt; nun wachend
Warte ich, bis du aus meinen Augen die Anklage,
Bis du von meinen Lippen das entzückende Lied nimmst.

Seit du gingst, kam vieler Herbst überheid. Blumen
Schickten sich an zu sterben. Bald wird der Bach
Still sein. Aber wer stark ist wie ich,
Den tötet kein Tod. Sehnsucht erhält ihn ewig.

Bleiblütig bin ich über der Welt. Einsam
Über verwaister Stadt, Grambart und bekümmerter Hände.
Dennoch in Hoffnung, daß ein Marienwind
Kommt, die verstörte Stirn der Straße zu glätten.

Du aber wohnst im Grün verschütteter Sommertage. Deinen
Fenstern lacht Lenz. Sorglose Springbrunnen
Silbern Kronen auf über bunten Beeten.
Möwen, Möwen kommen, Grüße vom Meer.

Und wenn die Nachtfrau naht mit der Sternschleppe, ruhst du
Mondgestreichelt bei den seltnen Zeichen opaliger Himmel.
In deinen Traum reden Riedvögel, redet das zärtliche Reh.
Süßer, singender Regen rauscht auf dein Dach.

Nachbluht zerfallner Zeit fiebert um dich. Wesen
Leichtfertiger Menschen rührt wie Handharfe dein kindlich Herz.
Vor deiner Tür beginnt der ewige Weinberg der Freude.
Goldner Wind weht stets in deiner Stadt. —

Aber einmal wirst du auch in den heiligen Säulenwäldern
Weinen, daß Gott herabkomme und die Steine erlöst,
Dankbar sein, wenn seine Hand dir immer unsichtbar
Bessre Sternbilder aufbaut über dem Horizont.

KLAGENDER PIERROT

FÜR WALTHER BECKER

Da du die Sternkonfetti in die Himmel warfst
Und deiner Hand der Mond entflog, ein schöner Luftballon,
Und du der Sonne Strahlenkarussell
Um diese Erd sich drehen hießest,
Wie hast du damals meine Stirn geküßt,
Mein Bruder Gott,
Am Jubeljahrmarkt deiner Schöpfungstage!

Wie jung, wie braun warst du, tagaus tagein dein Fest.
Dein Lachen Donner, deiner Augen Feuer Blitz,
Dein Übermut, wenn du die sfärische Drommete bliesest, Wind
Und Sturm am Meer, das du in Küsten fügtest,
Aus Willkür ins Gesetz, und jauchzend hubst du
Und alles Firmament bewimpelnd mit Gewölk
Die blühen Inseln tief vom Grund der Wasser auf.

O ihr glatten Tanzböden! Ihr Tafeln bis ins Biegen gedeckt!
Ich werde euch nie vergessen!
Um euch sind die Völker gesessen, so selig trunken
Vom jungen Wein der Weisheit, er der erste Zecher.
Und all der bunten Säle bin ich eingedenk, wo wild die Trubel reigten,
Wo ich gemalte Mädchen ansprach, Beischlafs wegen,
Mit zagem Herzen, kühnem Mund und groß, so groß, das Blut.

O Frauen! Fraun! Das Lüsterne von Mandolinen in der Nacht,
Der Mond, der in Gehölzen schmolz, die sternbestickten Fahnen
Des Himmels und die Herzenstrommel, die in eure Brüste schlägt ...
Was alles immer rief! O Becher welcher Lust! O Wunderwonne,
Daß ihr jahrtausendlang aus unbegriffnem Schoße Frucht trugt,
Den Leib verjüngend und die anfang-alte Seele, die nun schal ward,
Denn Leben ist kein Fest mehr, Gott ward fremd, ihr kennt ihn nicht.

Die Reiche stürzten ein. Nie kam sein Reich. Er läßt geschehn,
Daß wühlend allerwegs der Widersacher
Den Strahl der letzten Gnaden breit verpraßt.
Wohl wohnt er erdab weit, im Sinnen-in-sich ruhsam,
Am ewgen Blau der Sommerbuchten ein kindlich erhabner Greis;
Seinem sanften Wahnsinn hat Wind Locken gewickelt
Geschmeid der Regenbögen bindet seinen wehen Silberbart.

Schläfst du, mein Bruder Gott, und siehst mich nicht mehr
Und kennst mich nicht? Ich bins, der Mensch, ich steh, ich taumle
Sehnsuchtbesoffen
Bleich von der Blässe, die die Steine rührt,
Weißer Pierrot im Schnee, gespenstisch mondbeschienen,
Wehklagend mit gemischten Saiten und vergeblich
Vorm Fenster der Frau Freude, die mich nicht erhört.

Schläfst du, mein Gott, du aller Freude Gott? Erhöre!
Hörst du mich nicht? Hörst nicht? Vergaßest du? Vergaßest?
O bette mich aus meinem Schmerz in linde Dunkelnis,
Wölb mich an deines Himmels Bruderbrust,
Erstick mein Schluchzen in der Wolken Pfühl,
Und laß mich einmal wieder eine Nacht lang weinen
Wang an Wang mit dem Mond.

LICHTGOTT IN LANDSCHAFT

Er hat die Kelche unsrer aller Augen ausgetrunken
Nun, da Frühling kommt auf Füßen des Walds,
Da die Trift breit ergrünt, da Dörfer und Felder sich schmücken
Und die Düne, Demut, sich dehnt vor dem schönen strahlenden Gott.

Der hohhäuptig herkam, Scheitel und Krull gesalbt,
Weitaus als der Lichteste kenntlich über zerrem Gezücht,
So sicher in seidner Luft und vom Samt des Abends bemäntelt,
Daß er nicht hört, was ihn rief, was anhub ihn holen: das Meer.

So werden, eh noch zu End die Nacht taut, die Wasser
Wachsen; Damm an Damm reißt, jegliche
Brücke bricht. Und er muß sterben,
Stumpfern, dumpfern Tod als ein Tier, ein Ding.

ALS WÄR ZU DEINEN ZÜGEN

Als wär zu deinen Zügen schlafen gangen
In Klarheit meiner Tage alles Licht,
Und mehr wie Frühling lieb ich dein Gesicht,
Das schwer sich aufschlägt, Augen blickbefangen,

Stirnbogen schmal erbaut, Kinn kindlich-schlicht,
Nicht minder Mond des Munds, Sternschmelz der Wangen,
Das Schimmernde um Schläfen, ganz verhangen
Von Haarlast, fast ein zärtlicher Verzicht.

So mait dein Jahr, naht Sommer, waltet Milde
In deiner Umluft und durchsüßt was fern
Die Zeit dir zureift, Beere, Korn und Kern;

Wein sonnt am Hang, Saat flutet im Gefilde,
Schon schattet Mohn dich an. Blick auf, das wilde
Geblüh behängt mit Traum dein Antlitz gern.

MIT ROSEN „LA FRANCE“ UND DEM SÜSSEN DUFT VON JASMIN

FÜR TIT

Dein Fuß ist Seide. Du hast Abende
In meine Augen gerufen und Purpur,
Und wo die weißen Wege der Gedanken gehn,
Findet sich deine Spur im Sand, ein Gold,
Strahlend.

Die Berge haben sich in Gott gebückt. Die Wiesen
Psaltern sein Lob dem Waldtal. Und der volle
Mond beginnt die himmlische Reise, oh Glanz,
Denn bald
Badet die Nacht in Blau die gesänftigte Welt,

Die Welt, die dir sommert nach dem Gesetz,
Das aufrauscht und reift, weil hügelüber
Gewaltsam
Der Frühling die Blust wälzte bis in die Gärten
Mit Rosen La France und dem süßen Duft von Jasmin,

Wo festliches Volk in Staunen und Ehrfurcht rückwich,
Gasse,
Die du gingst mir entgegen mit fliegendem Antlitz,
Der ich dasaß als ein Zar, maßlos, denn ich wollte dich haben,
Um ein Leben lang Knecht zu sein mit dem wunderbaren

Wahn meines Bluts,
Und aufbrach an der Schwelle heiliger Dämmrung
Und dir nachzog durch Morgen, im Mittag, am Abend, zur Nacht.
Folgsamster Sklave, willigster Diener, doch aller Liebender Erster,
Sinnend, singend und klug, ganz ein feuriger Mensch.

BLUME DRANGSAL

Blühmüd, mühmüd, nie gereift,
Nie Frucht geworden, Mahl, noch Bitterbeere, Zierde einem Tische
Heftest du wertlos am Weg, ein Ätzkraut, bis der zerstörerische
Fuß des Verfehmten versehrend dich streift.

Glühmütig dennoch, Giftblume Drangsal, bestäubst, —
Lagert er — Schmerzdistel du, seine Stirn mit mondfarbnen Pollen bang
Sein Sinn achtet dich, sein Aug betrachtet dich, lang, allzulang,
Bis du mit Duft unnennbar den Schlaflosen tödlich betäubst.

Du küßt seine Not. Aber sein Herz hat nicht
Zehrung für dich, noch Traum, noch Triebe, wie du erweckst
Und, Wurzel in sein ersteintes Verständnis gesprengt, bedeckst
Überwächst du nachts, Quecke unjätbar, sein unwegsamstes Gesicht.

TOTFAHRT

Die Totenrosse wiehern. Unten im Haus
Hält der Wagen, der abholt, der verzweiflunggeschirrte.
Gerüstet bist du nicht, aber du schrickst nicht
Und schickst dich an lächelnd zu gehn.
Gefaßt bist du nicht, aber gelassen
Machst du dich auf zu folgen. Und was dableibt
Singt dir die Sage des Abschieds.

Zur letzten Fahrt bist du gerufen. Du zauderst nicht.
Zum Ausgang aus Irrwelt verhängnishaft. Wohl dir
Daß du nicht schauderst.
Zum Zug bist du gerufen ins kahle Gefild. Du bangst nicht.
Den Weg ins Gefels, wo dein Schicksal zerschellt.
Wohl dir, daß du nicht wankst.

Nun scheint dir das Leben kaum der Ermuntrung wert,
Noch Rückblicks, wie er beschämt. Wie
Wird dir dies alles wenig. Manchmal
Ein Schauer von Taten, stark. Manchmal
Ein Glanz von Glück im Sommer der großen Sonnen. Manchmal
Der Gang im Qualwald, irr. Und oft
Einen Mond lang nach Sinnen und Süßem gefahndet. Und oft
Eine Nacht in Versen verfiebert. Und oft
Einen bittern Winter auf Frühling und Freundschaft gefreut. Wie
Wird dir dies alles gering.

Ein Rausch von Erinnrung. Ein Strauß
Schöner vergänglicher Blumen damit sich die Stunde,
Dein letztes Gefährt, schmückt,
Wie um leicht zu entsagen, wie um leicht zu enttragen
Dich, der du nichts mehr erwartest, tot
Noch ehe du starbst, du, klagelos-klanglos,
Sanglos wie du hinuntersinkst.

REISESEGEN

Geh gut. Die Götter haben deine Stirn geküßt.
Geh sanft und wisse: alle Lasten schlafen.
Nichts Böses wird dir begegnen. Allwege
Wartet dein eine gnädig schirmende Hand.

Rosen aber und Gold sät wegwärts vor dir das Frührot.
Rastest du, wölbt sich des Mittags tiefblaue Halle
Gern dem Gast. Und sanft, denn mit Sang und Salbe
Belabt der Abend lind den tagmüden Sinn.

Wohne tief im Wunder der fremden Nacht, erlausche
Was dir ein andrer Traumvogel zärtlich verrät.
Leere den Becher ganz und hebe dann wieder
Weiter auf Pfaden ins Licht leichtleicht den Fuß.

DIESES BUCH WURDE
IN DER SPAMERSCHEN BUCHDRUCKEREI IN LEIPZIG
GEDRUCKT UND IN BUNTES HANDDRUCKPAPIER
DER HOLLANDER-PRESSE, WORPSWEDE,
GEBUNDEN


Princeton University Library
32101 069153466


Princeton University Library
32101 069153466

